



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Preußischer Brief.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

rüstig fort, eine Compagnie löste die andere ab, und selbst lange nachdem Radetzky die deutschen Grenzpfähle an den Marken setzte, die er vertheidigt, hatten die lustigen Burschen noch ihre Freude daran, die Pässe Tyrols zu hüten. Da die Wälschen immer zu hoch schossen, und den zwei einzigen diesseits Gefallenen jenseits vollzählige Hekatomben geopfert wurden, war viele Ehre ohne große Gefahr zu ernten; Mancher vom Lande mochte sich auch daheim kaum so viel erwerben, als die Löhnung für den muntern Wachtdienst abwarf. So kam es, daß bis zum 16. August nicht weniger als 16,653 Tyroler mit dem Stuzen ihre Heimath verließen, und mit Zuzählung der noch später Ausgerückten bei 17,000 mit der eigens dazu geprägten Schützenmedaille belohnt wurden. Einige davon begnadigte man auch mit einer goldenen oder mit einem Orden, was hie und da zu einer scharfen Analyse ihrer Verdienste führte. Wer könnte auch mit der Goldwaage den Werth eines Diamanten bestimmen?

Jenen aber, welche die Zügel der Herrschaft lenken, mögen diese Thatsachen erzählen, wieweit sie künftig in Tyrol auf clericale Hilfe rechnen dürfen. Die freie Hilfe des Volkes zu fordern, werden sie vorläufig nicht geneigt sein.

Preussischer Brief.

Mein letzter Brief schien durch die gleich darauf eintretenden Ereignisse ein Dementi zu erhalten; fassen Sie die heutige Sachlage in's Auge, und Sie werden ihn wieder vollkommen darauf anwendbar finden. Man kann bei unserm Ministerium darauf gefaßt sein, daß jeder morgende Tag den heutigen Lügen strafen wird.

In dem fürchterlichen Kriegslärm, der gleich nach Radowiz' Entfernung überall in Preußen geschlagen wurde, machte sich am lautesten die Stimme der Kreuzzeitung vernehmlich. Sie tobte sich in eine so merkwürdige Begeisterung hinein, daß sie zuletzt darüber vollständig den Verstand verlor. Als ein Artikel in der Cölnischen Zeitung (aller Wahrscheinlichkeit nach von Camphausen) sich durch die plötzlich aufloodernde Gluth der reactionären Partei nicht abhalten ließ, die Politik des Ministeriums, welches sich jetzt auf einmal so kriegerisch gebärdete, ziemlich scharf zu kritisiren, aber doch nicht schärfer, als es die Kreuzzeitung einige Tage früher noch selber gethan, so brüllte diese: „Da seht ihr den Patriotismus der Rheinländer! sie denken auf Abfall! auf Abfall an Frankreich! nun wartet! wenn wir siegen, werden wir euch wieder erobern, und euch, die ihr Helotengesinnung habt, wie Heloten behandeln!“ Nun mag es zwar für die Herren v. Gerlach, Dhm, v. Bismark-Schönhausen, Wagner, Stahl und Gödsche und das übrige Redactions-Personal der Neuen Preussischen eine ganz verlockende

Aussicht sein, nach Art des frühern Verfahrens in den Zeiten der Völkerwanderung sich jeder mit ein Paar Grafschaften in der Rheinprovinz belehnen zu lassen, und die darin befindlichen „Seelen“ — die Camphausen, Beckerath u. s. w. — als Leibeigene mitzubekommen, um sie gelegentlich peitschen zu können; die Aussicht ist sehr verlockend; aber man fragt sich doch mit einiger Verwunderung: wie ist mit einem Tadel des Ministeriums der Gedanke eines Abfalls an Frankreich verbunden? und wie stellen sich diese Männer Gottes die Wiedereinführung der Leibeigenschaft im neunzehnten Jahrhundert vor?

Zwar kann ich die Aengstlichkeit nicht billigen, mit welcher einige liberale Blätter den längst antiquirten Unterschied zwischen specifischem Preußenthum und deutscher Gesinnung wieder hervorsuchen, denn in einem ernstlichen Krieg Preußens gegen Oestreich fällt Beides zusammen; wer dann preußisch gesinnt, ist auch deutsch gesinnt, und umgekehrt.

Wohl aber war jeder Preuze zu der Frage an seine Regierung berechtigt: was ist es eigentlich, das durch diesen Krieg erreicht werden soll? Denn man führt doch nicht den Krieg um des Krieges willen, wie man sich auf der Universität schlägt, sondern um etwas zu erreichen. Wenn man aber die Union und Alles, was sich daran knüpft, aufgibt, wenn man Holstein, Kassel, Baden im Stich läßt, wofür will man eigentlich die Waffen ergreifen?

Die einzige Antwort, die man darauf erhielt — denn die renomnistischen Schmähungen auf die „Rheinbundfürsten“, die „Zaunkönige“, in einem Augenblick, wo es aller Welt klar werden mußte, daß nicht in München, sondern in Wien die Seele der Coalition gegen Preußen zu suchen wäre, die lächerlichen Anklagen gegen die revolutionären Antecedentien der Minister Bach und Schmerling, von denen angeblich die gut preußisch gesinnten Schwarzenberg, Radetzky u. s. w. zum Kriege gezwungen oder verleitet werden sollten, das alles konnte doch wohl nicht als Antwort gelten — die einzige Antwort war: Nachdem wir so große Concesssionen gemacht, die Union aufgegeben, Radowiß abgesetzt haben, ist es höchst undelicat von unsern Gegnern, daß sie noch weitere, wenn auch geringfügigere Concesssionen fordern, namentlich das Zurückziehen unserer Truppen aus der Schutzlinie der Bundestags-Execution in Kassel, und unsere Ehre verlangt, daß wir zum Kriege schreiten, ohne viel nach dem Zweck und Ziel desselben zu fragen.

Nun ist es zwar ein sonderbares Verfahren, das Größere aufzugeben, und um des Kleinern willen ein Spiel zu unternehmen, wo der Gewinn in keinem Verhältniß zum Einsatz steht. Auch hätte man das Ministerium an die bekannten, in jedem Verhältniß richtigen Worte des Grafen Arnim erinnern können, die dieser in Beziehung auf die Revolution gebrauchte: man müsse sich Concesssionen nicht einzeln abdrängen lassen, sondern was man zugestehen wolle, schnell und auf einmal zugestehen. Man konnte ferner die Regierung fragen, ob sie es denn

für möglich halte, den Krieg gegen eine augenscheinliche Uebermacht auf die ganz gewöhnliche Weise führen zu können, einen Krieg, in dem es sich um die Existenz des Staates und den Wohlstand einer ganzen Generation handelte; ob es nicht die Pflicht der Selbsterhaltung geböte, dasjenige Mittel anzuwenden, auf welches die liberale Partei schon so lange hingewiesen hatte, nämlich die Fahne des freien, constitutionellen Systems gegen den Despotismus aufzupflanzen. Man konnte das Ministerium fragen, ob es sich nach seinen Antecedentien für den geeigneten Vertreter dieses Systems hielte, und ob nicht die erste patriotische That, welche das Wohl Preußens von ihm erforderte, seine eigene Aufopferung wäre.

Allein man konnte in diesem Fall ein Auge zudrücken; denn wenn man sich rücksichtslos auf das Gebiet der Thatfachen begab, so war mit ziemlicher Bestimmtheit vorauszusehen, daß eine Folge die andere nach sich ziehen müsse.

Aber das konnte man freilich nicht einmal bei einem Mantouffel voraussehen, daß er unmittelbar nach dem Kriegsgeschrei damit anfangen würde, denjenigen Punkt freiwillig aufzugeben, den er nicht nur in einer Zeit, wo der Unruhstifter Radowiz noch über ihn dominirte, sondern nach Entfernung desselben, als einzigen Grund des Krieges bezeichnet hatte: den Schutz Kurhessens gegen die angeblichen Bundestruppen; ihn aufzugeben, nachdem das ungeheure Opfer der Mobilisirung der Armee bereits gebracht, das erste Blut bereits geflossen war. Das ist doch die sonderbarste Art von der Welt, Preußens Ehre zu wahren.

Daß aber die Räumung Fulda's nicht eine bloß strategische Maßregel, daß sie ein politischer Schritt ist, kann man aus jeder Zeile der Deutschen Reform herauslesen. Sie winselt wieder ebenso wie an jenem Tage, als Radowiz gestürzt wurde, und die Blätter der Liga sprechen wieder ebenso human und milde von Preußen, als damals.

Zwar wird voraussichtlich in einigen Tagen wieder ein furchtbares Geschrei von der preußischen Ehre gemacht werden, denn das Ministerium geht nie in gerader Linie, es läßt sich, da es den Grund seines Handelns nicht in sich selbst findet, durch jede Stimmung leiten, die von dieser oder jener Seite vernehmlich genug auf es eindringt. Aber es wird dadurch seine Lage zu den Verhandlungen nur erschweren, so wie es jetzt schon nicht hoffen darf, daß ihm die fünf erschossenen Oestreicher geschenkt sein werden; zum Krieg wird es wenigstens durch seinen Willen nicht kommen — denn es handelt sich nicht um einen Gegensatz des Willens, sondern um bloße kleinliche Rancune — falls nicht der Krieg, wie es gar nicht unmöglich ist, wider den Willen der Betheiligten durch sich selbst entbrennt.

Wir dürfen uns nicht verschweigen, daß wir die Freude über einen im Princip von uns völlig gebilligten Krieg nur mit halbem Herzen empfanden. Ein Krieg ist kein Kinderspiel, am wenigsten ein Bürgerkrieg; wenn man um höherer Ideen willen ihn eingeht, so will man wenigstens, daß er mit einem klaren, leitenden Verstand geführt werde; daß, wenn man bei einem üblen Ausgang

die Gefahr des Untergangs übernimmt, bei einem günstigen Erfolg wenigstens ein bleibender Gewinn zu erwarten ist. So standen die Sachen nicht. Schon war die Grundlage der preussischen Macht, das Vertrauen, wenigstens theilweise untergraben, wenn auch Preußen aus seiner Situation ewig neue Hilfsquellen schöpfen wird. Das zweideutige Verfahren seiner Lenker hatte die Stärke und den Muth seiner Gegner gekräftigt. Unsere Lage bot wenig Hoffnung.

Zudem steigert die jetzige Wendung der Dinge die Zuversicht, daß das Ende des gegenwärtig in Preußen herrschenden Systems nahe bevorsteht. Wir haben einen mächtigen Bundesgenossen zu erwarten, der früher gegen uns war, das gekränkte Ehrgefühl der preussischen Armee. Die Aufforderung am Schluß meines vorigen Briefes an die Kammern, die Novembermänner um jeden Preis zu stürzen, bleibt in voller Kraft. Sie dürfen nicht säumig sein, denn daß jene einmal fallen, ist außer Frage, bei der Schnelligkeit aber, in der jetzt die Krisen auf einander folgen, handelt es sich darum, was früher eintritt: ihr Fall oder Preußens Untergang.

Kleine Correspondenzen.

A u s K a s s e l.

Es darf nicht Wunder nehmen, daß das Ministerium Hassenpflug in der Presse durchweg mit dem Minister Hans Daniel Hassenpflug identificirt worden ist. In der That gingen alle ministeriellen Gedanken, Worte und Handlungen von Hassenpflug aus. Auch die wichtigsten Angelegenheiten, welche überall sonst nur nach einer Plenarsitzung und in Folge eines Collectivvotums zur Vollziehung gebracht werden, wurden von Hassenpflug allein beschlossen und ausgeführt. Um nur etwas zu erwähnen, so kam, nachdem Hassenpflug die Ständeversammlung hatte auflösen lassen und damit den salto mortale auch aus dem Schein der Verfassungsmäßigkeit in den unverhüllten Verfassungsbruch vorbereitet oder vielmehr herbeigezwungen hatte, noch etwa eine Stunde später Herr Dufsing als Commissarius des Finanzministers Lometsch an, um den Ständen anderweitige Propositionen zu machen, von denen sich Lometsch doch noch ein befriedigendes Arrangement mit dem Landtag in der Budgetfrage versprach; so dictirte gradezu Hassenpflug die nächtliche „Abreise“ des Ministeriums mit dem Kurfürsten, nachdem er diesem — was noch nicht widerlegt worden ist — allerhand sonderbare Lügen, wie die von einer in den Kasernen ausgebrochenen oder nahe bevorstehenden militärischen Meuterei, vorgemacht haben soll. Gerade diese beiden Thatfachen aber sind die entscheidendsten Wendepunkte in dem ganzen Verlauf der Dinge, wie wir sie erlebt haben. Die übrigen Minister haben um so weniger auch nur einen ernsthaften Versuch gemacht, sich von dem Schulmeister scepter Hassenpflug's zu emancipiren, als sie im Ansehen bei dem Kurfürsten weit hinter jenem zurückstanden, von Haus aus untergeordnete Köpfe waren und nur so viel Courage besaßen, um auf dem Wege der Staatsverbrechen einem voranschreitenden Führer zu folgen, nicht aber, um in eine Linie mit ihm zu treten oder gar ihm voran zu schreiten.